

kidoblick

Türen öffnen – Inklusion in den Bethanien Kinderdörfern

- Schwalmtal: Was ist denn das für einer?
- Bergisch Gladbach: Die Tierwerkstatt – ein Ort für alle
- Eltville: Zuhause gefunden und als Mensch gewachsen
- Dominikanerinnen: Am Anfang weißt du es nicht



Liebe Leserinnen und Leser,
das diesjährige Kampagnenthema der Caritas
„Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet
Türen.“ haben wir in diesem Heft aufgegriffen
und viele Bezüge zu unserer Kinderdorf-Arbeit
und unserer Bethanischen Haltung entdeckt.
Mit unserem Bekenntnis zur Vielfalt bei Mit-
arbeitenden, Kindern und Jugendlichen
bestätigen wir, dass unsere Türen weit offen stehen.

In einer Welt, die sich ständig verändert, ist es wichtiger
denn je, Türen zu öffnen – nicht nur im physischen Sinne,
sondern auch im übertragenen Sinne. Inklusion bedeutet,
allen Menschen, unabhängig von ihren Fähigkeiten, Hinter-
gründen oder Lebensumständen, die Möglichkeit zu
geben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Es geht
darum, Räume zu schaffen, in denen Vielfalt nicht nur
akzeptiert, sondern gefeiert wird.



Inklusion beginnt im Kleinen. Es
sind die alltäglichen Gesten, die
den Unterschied machen: Ein
offenes Ohr für die Bedürfnisse
anderer, die Bereitschaft, sich
auf neue Perspektiven einzulas-
sen, und der Mut, bestehende
Strukturen zu hinterfragen. In

den Bethanien Kinderdörfern versuchen wir, genau das
zu tun.

Wir versuchen, gemeinsam mit unseren Kindern und
Jugendlichen die Türen weit aufzustoßen und den Weg
für eine inklusive Zukunft zu ebnen. In dieser Ausgabe
möchten wir davon berichten ...

Ich freue mich auf die Ausgabe des kidoblicks und hoffe,
Sie bleiben den Kindern und den Bethanien Kinder- und
Jugenddörfern weiterhin ein treuer Wegbegleiter.

Herzlichst

Ihr

Dr. Klaus Esser, Geschäftsführer

Inhalt

3 Zwischen Himmel und Erde

4 Titelthema

Türen öffnen – Inklusion in den Bethanien Kinderdörfern

7 Leben und Arbeiten in Bethanien

8 Leben in Schwalmtal

- Inklusion im Tannenhaus
- Musik – eine universale Ausdrucks-
form, in der Unterschiede bereichern

11 Kinderdorf Helau!

- Wer will fleißige Handwerker sehen

12 Leben in Bergisch Gladbach

- Die Tierwerkstatt – ein Ort für alle

14 Leben in Eltville

- Zuhause gefunden und als Mensch
gewachsen
- Im eigenen Körper wohlfühlen

17 Das Neueste

18 Fachlich

- Türen auf – der Zug hat keine
Bremsen

20 Leben bei den Dominikanerinnen von Bethanien

- Am Anfang weißt du es nicht

22 Persönlich & Termine

23 Ihre Hilfe

Sie möchten den kidoblick 3 x jährlich kostenfrei lesen?
Melden Sie sich an unter 02163 4902-220 oder per
E-Mail an info@bethanien-kinderdoerfer.de

Impressum

Herausgeber: Bethanien Kinderdörfer gGmbH
Ungerather Straße 1–15 · 41366 Schwalmtal-Waldniel
Fon: 02163 4902-220 · Fax: 02163 4902-230
www.bethanien-kinderdoerfer.de
V.i.S.d.P.: Dr. Klaus Esser, Geschäftsführer
Redaktion: Anna Thyßen
Gestaltung: Ulrike Jasser, Heinsberg
Unsere Zeitschrift kidoblick erscheint dreimal jährlich in
einer Auflage von 6.500 Exemplaren. Sie wird von den
Caritas Werkstätten Köln auf umweltfreundlichem
Papier gedruckt.

Wir verwenden den Begriff Mitarbeitende u.ä., um zu
dokumentieren, dass uns Menschen aller Geschlechter
und Orientierungen willkommen sind und sich ange-
sprochen fühlen können.

Türen und Herzen öffnen

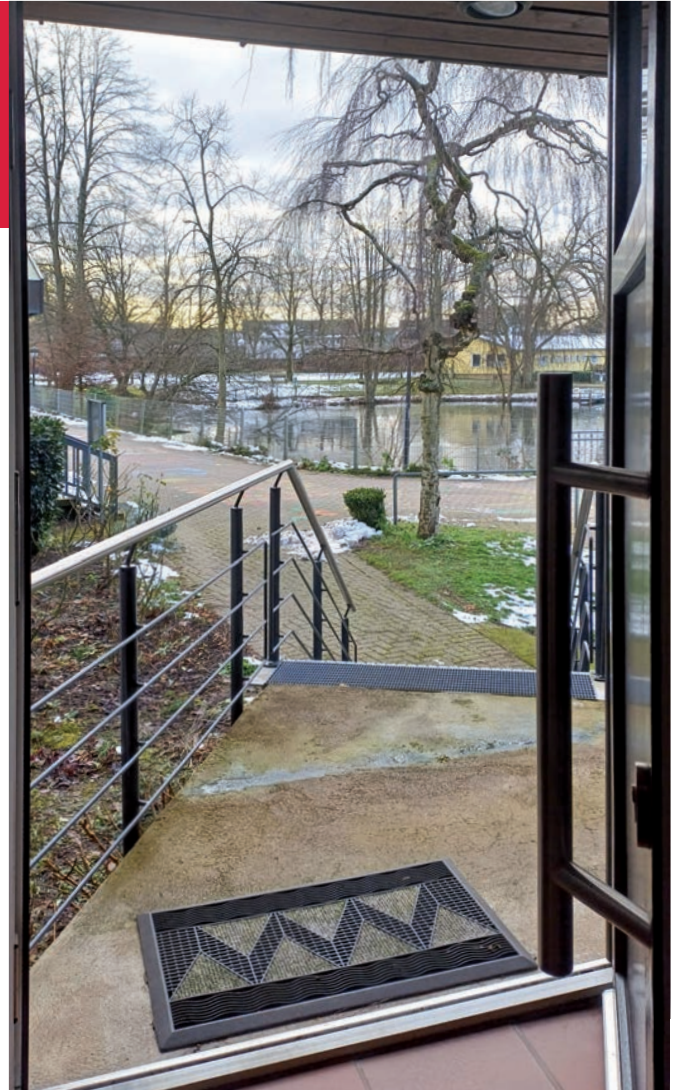
Das Jahr 2025 wird in der katholischen Kirche als sogenanntes Heiliges Jahr gefeiert. Alle 25 Jahre wird eine solche besondere Zeit der Besinnung und der Erneuerung für die Gläubigen ausgerufen. Heilige Jahre laden dazu ein, über unser Leben, unseren Glauben und unsere Beziehungen nachzudenken. Ein zentrales Zeichen, das das Heilige Jahr prägt, ist das Durchschreiten der Heiligen Pforten in Rom. Diese besonderen Türen stehen symbolisch für den Eintritt in Gottes Barmherzigkeit und die Einladung, uns von seiner Liebe verwandeln zu lassen.

Türen sind ein faszinierendes Bild, um unser Leben zu betrachten. Jeden Tag gehen wir durch unzählige Türen – die Haustür am Morgen, die Bürotür, die Ladentür oder die Tür zu einem Klassenzimmer. Manche Türen öffnen wir mit Leichtigkeit, andere sind verschlossen und frustrieren uns. Vielleicht kennen Sie das Gefühl, vor einer verschlossenen Tür zu stehen, sei es wörtlich oder im übertragenen Sinn. Türen können Schutz bieten, uns aber auch aussperren.

Türen haben eine doppelte Symbolkraft: Sie können Offenheit und Begegnung bedeuten, zugleich aber auch Grenzen und Rückzug. In unseren Beziehungen sind Türen manchmal weit offen – wir treten aufeinander zu, laden ein, teilen das Leben miteinander. Doch manchmal schließen wir auch Türen, um Abstand zu schaffen, unseren privaten Bereich zu wahren oder uns zu schützen. Beides hat seinen Platz im Leben.

Im Glauben erkennen wir in Christus die Tür zu Gott, dem Vater. Er ist derjenige, durch den Gott zu uns Menschen kommt, und durch den wir Zugang zu Gottes Liebe und Vergebung finden. Jesus sagt: „Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden“ (Joh 10,9). Diese Botschaft ist eine Einladung an uns alle, unsere Herzen zu öffnen – für Gott und für unsere Mitmenschen.

Das Heilige Jahr ist eine Gelegenheit, selbst Türen der Liebe und Barmherzigkeit zu öffnen. Es ist eine Einladung, den Schuldenerlass zu praktizieren, soziale Bindungen zu stärken und Menschen in Not zu helfen. Besonders beeindruckend empfinde ich die Erfahrung, die ich in den 80er Jahren während eines Praktikums im Bethanien Kinderdorf machen durfte. Dort wurde mir deutlich, was es bedeutet, wenn Türen offenstehen für



Kinder und Jugendliche, die Schutz und Geborgenheit suchen. Solche Orte sind kostbare Zeichen der Liebe Gottes.

Wir alle sind gerufen, solche Türen in unserem Leben zu öffnen: Türen der Freundschaft, des Verstehens, der Versöhnung und der Tatkraft. Vielleicht denken Sie heute einmal darüber nach, welche Tür Sie für einen anderen Menschen öffnen können.

Möge dieses Heilige Jahr uns ermutigen, die Türen unseres Herzens weit zu machen – für Gott und füreinander. Denn jeder geöffnete Raum der Liebe und Barmherzigkeit bringt uns näher zu dem, was Gott für uns alle will: eine Gemeinschaft des Friedens, der Freude und des Miteinanders.

Ich lade Sie ein, diesen Weg des Türöffnens gemeinsam zu gehen.



Dr. Stefan Heße,
Erzbischof
von Hamburg

Türen öffnen ...

Was ist denn das für einer?

Spätestens seit in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention gilt, ist der Begriff „Inklusion“ in aller Munde.

Doch es wäre verkürzt, Inklusion – das selbstverständliche Dabeisein aller Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft – nur auf Menschen mit Behinderung zu beziehen. Auch Menschen in anderen Lebenssituationen erleben es, ausgeschlossen oder ausgegrenzt zu werden.

Ein wichtiger erster Schritt hin zur Inklusion ist die Erkenntnis, dass Ausgrenzung tief in der sozialen und psychischen Struktur unseres menschlichen Daseins verankert ist.

Am Anfang von Ausgrenzung steht stets eine Trennung in „die“ und „wir“ – denn ein „die“ kann nur entstehen, wenn es ein „wir“ gibt. Dieses „wir“ hört sich ja erst einmal harmlos an, setzt aber Grenzen und entscheidet darüber, wer dazugehört und sich zugehörig fühlen darf – oder eben nicht.



Wäre es nicht schön, wenn alle dabei sein dürften?

Menschen grenzen andere aus, wenn sie deren Verhalten als nicht konform empfinden, sie sich nicht an den Normen der Gruppe orientieren oder nicht mit deren Leistung mithalten können und dadurch die Gruppenziele gefährden – sie werden oft als entbehrlich angesehen. Wir grenzen aus, wenn wir unsere eigene Position durch eine andere Person als bedroht sehen. Manchmal gibt es gar kein klares Motiv – das heißt, wir grenzen andere auch unbewusst oder versehentlich aus, weil wir sie schlichtweg übersehen, nicht hinreichend wahrnehmen oder ihre Stimme nicht hören.



Annemarie Selders (2.v.l.) bei einem gemeinsamen Ausflug

Sind wir wirklich so fortschrittlich in unserer gut gemeinten Forderung nach „Wertschätzung der Vielfalt“?

Solange „wir“ noch von Behindertenausweis, Behinderten-WCs, behindertengerecht, Inklusion etc. sprechen, sind wir vom Traum der Inklusion noch weit entfernt.

Denn der Traum, der „Inklusion“ heißt, würde den Begriff „Behinderung“ überflüssig machen.

Warum müssen wir Begründungen und Anträge ausfüllen, wenn jemand eine Rampe für den Rollstuhl braucht oder Unterstützung in der Schule und/oder am Arbeitsplatz benötigt? Kann man nicht einfach mitteilen, was für die Bewältigung des alltäglichen Lebens gebraucht wird? Weil dann „Schindluder“ getrieben werden könnte?

Im Kleinen denken ... oder einfach mal machen

Im BeWo vermeiden wir Begrifflichkeiten wie Behinderung, Inklusion, Teilhabe etc.. Und es ist auch nicht nötig, Behinderung, Beeinträchtigung und ähnliche „Schlagwörter“ ständig in den Fokus zu rücken.

Das ist schlichtweg nicht erforderlich. Wir gehen freundlich, geduldig und respektvoll miteinander um. Alle werden so angenommen, wie sie sind. Wer mehr Zeit braucht, bekommt sie. Wer schneller ist, macht schneller. Das System reagiert auf die Bedürfnisse, ohne ihnen eine bestimmte Bezeichnung zu geben oder sie in Kategorien einzuordnen.

Bei allem Nachdenken und Mitgestalten der Inklusion sollte uns bewusst sein, dass es ewig dauern wird, bis wir dieses Ziel tatsächlich erreichen. Bis dahin werden wir weiterhin „behindert“ denken und sagen müssen – um Diagnosen und Unterstützung zu bekommen, um einen Platz im System zu finden, an das man sich anpassen muss und nicht umgekehrt.

Annemarie Selders, Pädagogin und Koordinatorin
„Betreutes Wohnen“

Die „bethanischen Türen“

(M)eine Geschichte vom Türen öffnen

16 Jahre lang war ich in unterschiedlicher Funktion im Jugendamt des Rhein-Hunsrück-Kreises tätig. Meine Arbeit dort veränderte sich mit den Jahren deutlich. Zuletzt war es kaum möglich, Kinder und Jugendliche in einer stationären Maßnahme in Heimatnähe unterzubringen. Wahllos suchte „man“ im Internet nach einem Platz, oft erfolglos. Im Netzwerk mit freien Trägern zu arbeiten, nach offenen Türen zu suchen, wurde zur Alltäglichkeit. Oft blieben die Türen für unsere Anliegen geschlossen.

Da war es eine Wohltat, als das Bethanien Kinderdorf seine Türen im Hunsrück für die stationäre Jugendhilfe öffnete. Das Bethanien Kinderdorf im Hunsrück wurde schnell zu einer Tür, durch die wir mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen eintreten durften: eine angenehme Wohnatmosphäre, freundliche Mitarbeitende und die Chance auf eine Beheimatung für Kinder und Jugendliche erwartete uns – aber, konnte das funktionieren? Konnte diese Tür nicht auch wieder zufallen, wenn die Kinder oder Jugendlichen ihr „wahres“ Gesicht zeigten? Nein, sie blieb geöffnet! Was war der Grund dafür? Ich wusste es zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Doch ich erinnere mich an eine Begebenheit, die sich mit meinem Eintritt in das Kinderdorf im vergangenen April als Schlüsselereignis herausstellte. Ein Mädchen, das ich seit ihrem vierten Lebensjahr begleitete, wuchs über viele Jahre in einer Wohngruppe auf. Ein unschönes Ereignis führte zu einem Wechsel der Wohngruppe innerhalb des Trägers und letztlich zum Wechsel der Einrichtung. Sie wechselte in eine Einrichtung im Rheingau. Beide Eltern verstarben, die Beziehung zu den Geschwistern blieb ambivalent. Aufgrund dieser Traumata zeigten sich Verhaltensauffälligkeiten und der Träger trat mit uns in Kontakt. Nein, er setzte uns das Kind nicht auf den Schreibtisch, sondern hielt aus, bis ein anderer Platz gefunden war. Aber, wo sollte ein geeigneter Platz für ein Kind mit spezifischen Diagnosen gefunden werden? Unmöglich. Da fiel mir „eine offene Tür“ in Person von Herrn Kunz ein, und ich rief ihn an. Er gab mir den entscheidenden Tipp für einen Träger. Die Hürden zur Unterbringung des Kindes dort erwiesen sich als hoch, aber letztlich klappte es.

Mit meinem Eintritt ins Bethanien Kinderdorf und der Unterweisung hinsichtlich des „bethanischen Geistes“ fing ich an zu begreifen: Das Kinderdorf ist für viele Kinder das Tor zu einem besseren Leben und die Möglichkeit, das eigene Leben bestmöglich für sich zu gestalten. Es geht nicht nur um Zahlen, obgleich diese nicht unter den Tisch zu kehren sind.

Bethanien setzt Kinder nicht auf den Schreibtisch der Jugendämter, sondern versucht, den Abbruch zu vermeiden. Dies ist leider nicht immer möglich. Aber dann wird rechtzeitig der Dialog gesucht und gehandelt. Eine echte Chance für junge Menschen unterschiedlichen Alters.

Auch die Einrichtung einer eigenen Intensivwohngruppe in der Hunsrücker Taubenmühle bietet diese echte Chance. Als zuständige Erziehungsleitung bin ich hier mit meiner offenen Art genau am richtigen Ort. Die Tür zum gesamten Team war von Anfang an offen. Auch für die Kinder, die einen intensivpädagogischen erzieherischen Bedarf haben. Sie dürfen sie selbst sein bzw. werden. Das ist im Alltag herausfordernd. Die offene Tür der Taubenmühle führt bei manchem Kind zu einer guten Entwicklung, so dass der Umzug in eine Regelwohngruppe möglich ist. Das zeigt, wie wichtig offene Türen auch als Herzenshaltung in der pädagogischen Arbeit sind.



Nach meinem ersten Jahr in Bethanien habe ich die „bethanischen Türen“ mehr als schätzen gelernt, denn sie ermöglichen auch uns großen Kindern Veränderung, dort, wo es für unsere Arbeit und fürs Miteinander nützt. Denn wir bleiben bis zuletzt Lernende, wenn wir uns ein offenes Herz behalten und uns offene Türen den Weg weisen. Anja Klemm, Erziehungsleiterin



Neue Wege gehen und „out of the box“ denken

Seit nunmehr viereinhalb Jahren arbeite ich als Personalreferentin im Kinder- und Jugenddorf in Bergisch Gladbach. Zu Beginn meiner Tätigkeit suchten und stellten wir für die Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe fast ausschließlich Menschen (m/w/d) mit den Berufen des Erziehers, Sozialpädagogen und Heilpädagogen ein. Doch es wird zunehmend schwieriger, Fachkräfte mit diesen Qualifikationen zu finden, die sich den Herausforderungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe stellen können und möchten.

Diese Herausforderungen umfassen unter anderem die Arbeit im Schichtdienst, die Begleitung junger Menschen in ihrer Entwicklung, die Unterstützung im Alltag, die Vermittlung von Normen und Werten, die Förderung individueller Ressourcen sowie den gemeinsamen Umgang mit Krisen.

Um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, haben das LWL-Landesjugendamt Westfalen und das LVR-Landesjugendamt Rheinland ein Maßnahmenpaket entwickelt, das den Personenkreis für die Betreuung in Gruppenangeboten erweitert. Seit Herbst laufen bereits erste Qualifizierungsmaßnahmen bei Bildungsträgern.

Neue Chancen für Quereinsteiger

Konkret bedeutet das für uns, dass wir unsere Suche ausweiten. Neben den klassischen pädagogischen Berufen können sich nun auch Personen (m/w/d) mit folgenden Qualifikationen für eine Tätigkeit in der vollstationären Jugendhilfe bewerben:

- Lehrer
- Ergotherapeuten
- Logopäden
- Physiotherapeuten
- Arbeitspädagogen/-erzieher
- Hebammen
- Gesundheitspfleger
- Kinderpfleger
- Heilerziehungspflegehelfer
- Familienpfleger
- Sozialassistent
- Kulturpädagoge
- Absolventen eines BA-Studiums der Bildungswissenschaften
- Religionspädagogen

Maßnahmenpaket
zur Erweiterung des
Personenkreises zur
Betreuung in Gruppenangeboten

Voraussetzung ist die Bereitschaft, eine Qualifizierungsmaßnahme zur Fachkraft in der Kinder- und Jugendhilfe für Quereinsteiger zu absolvieren.

Bisher ist es uns jedoch noch nicht gelungen, neue Mitarbeitende mit diesen Qualifikationen und der Bereitschaft zur Weiterbildung



zu gewinnen – trotz bereits geführter Bewerbungsgespräche. Dennoch sind wir offen für diesen Weg und bereit, neue Türen zu öffnen.

Veränderungen auch in der Ausbildung

Auch in der Ausbildung hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Neben neuen Studiengängen wie Kindheitspädagogik und dualen Studiengängen der Sozialen Arbeit entstehen neue Ausbildungskonzepte. Die Katholische Hochschule Köln (katho) bietet beispielsweise in Kooperation mit dem Erzbischöflichen Berufskolleg eine Kombination aus Erzieherinnenausbildung und einem Studium der Kindheitspädagogik an. Absolventinnen und Absolventen erwerben nach Abschluss sowohl die Ausbildung zur Erzieherin oder Erzieher als auch einen Bachelorabschluss in Kindheitspädagogik.

Wir freuen uns sehr, dass wir ab März erstmals eine Auszubildende zur Heilerziehungspflegerin in unserem Kinderdorf willkommen heißen dürfen. Bisher wurde diese Ausbildung bei uns nicht angeboten – auch hier öffnen wir unsere Türen für neue Möglichkeiten.

Den Wandel aktiv gestalten

Wir setzen uns bewusst mit den Herausforderungen auseinander, die es bedeutet, neue Wege zu gehen:

Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, um weitere Ausbildungsberufe und Studiengänge bei uns zu integrieren?

Wie können wir im Alltag Rahmenbedingungen gestalten, die es Lernenden ermöglichen, neben dem Schichtdienst genug Zeit für ihre schulischen und akademischen Leistungen zu haben?

Ich freue mich darauf, diesen Wandel aktiv mitzugestalten und neue Fachkräfte für unsere Kinder und Jugendlichen zu gewinnen – Menschen, die mit ihren individuellen Ressourcen und Qualifikationen eine wertvolle Bereicherung für unsere Teams darstellen.

Regina Polkow, Personalreferentin

Türen öffnen – Chancen schaffen

Vielfalt ist bei den Bethanien Kinderdörfern nicht nur ein Schlagwort, sondern gelebte Praxis. Unsere Personalstrategie setzt auf Offenheit, individuelle Entwicklung und eine inklusive Arbeitskultur. Dabei zählt nicht die Konfession, sondern das Engagement für unsere Werte: Nächstenliebe, Respekt und Solidarität.

Wir suchen Menschen, die sich mit Herz und Kompetenz für das Wohl der Kinder und Jugendlichen einsetzen. Unsere offenen Türen bedeuten, dass Bewerbungen nach Qualifikation und Persönlichkeit bewertet werden, nicht nach Herkunft oder Religion. So entstehen vielfältige Teams, die unser Miteinander und unsere Arbeit bereichern.

Karriere und Entwicklung

Wir bieten individuell auf die Bedürfnisse unserer Mitarbeitenden und externen Fachkräfte angepasste Entwicklungsmöglichkeiten und Weiterbildungen, auch in unserem eigenen Bethanien-Zentrum für Entwicklung und Weiterbildung. Unsere Programme richten sich sowohl an unsere Mitarbeitenden als auch an externe Fachkräfte, die sich gezielt fortbilden möchten. Wer mit uns wachsen möchte, findet Raum für berufliche und persönliche Entfaltung.



Konkrete Beispiele für unsere gelebte Vielfalt gibt es in allen Kinderdörfern.

Jetzt Teil unseres Teams werden

Wer unsere Werte teilt und Zukunft mitgestalten möchte, ist bei uns willkommen. Unsere offenen Türen stehen für Vielfalt, Entwicklung und Chancen!

Kati Miekley, Personalreferentin der Geschäftsführung

Chancen schaffen konkret

Vielfalt bereichert die pädagogische Arbeit und das Miteinander im Alltag. Doga Sahinbas, Mitarbeiterin im Birkenhaus, berichtet von ihren Erfahrungen als Muslimin im Kinderdorf. „Das Verbindende sind die Werte, mit denen wir hier unterwegs sind. Es geht um Respekt und Rücksichtnahme, aber auch darum, den Kindern Werte für ihr zukünftiges Leben zu vermitteln“, so Frau Sahinbas. „Es ist schön zu sehen, dass alle Rücksicht darauf nehmen, wenn ich zum Essen im Dienst bin: Dann wird z. B. Rindfleisch für die Lasagne gekauft. Für die Kinder ist das eine Selbstverständlichkeit, ebenso wie die Rücksichtnahme auf unsere Vegetarier. Die Eigenheiten des anderen zu achten, ist etwas, das wir hier im Kinderdorf leben und was ich für wichtig halte.“ Frau Sahinbas erzählt weiter, wie sie bei einem Schulpraktikum die stationäre Kinder- und Jugendhilfe für sich entdeckte. „Ich war geflasht: Alltag mit Kindern zu gestalten, mit Kollegen ein behütetes Zuhause zu schaffen – das hat mich nicht mehr losgelassen“, sagt sie, während ihre Augen dabei leuchten. Das Anerkennungsjahr im Kinderdorf war für sie ein logischer Schritt. Damals, vor sieben Jahren, hieß es allerdings noch, dass ein Anerkennungsjahr möglich sei, aber eine Festanstellung wegen der Zugehörigkeit zum Islam leider nicht.

Ja, manchmal gehen verschlossene Türen überraschend auf: So bekam sie doch einen festen Vertrag und konnte bleiben – ein

Gewinn für beide Seiten. „Im Birkenhaus arbeiten wir mit denselben Werten zum Wohl der Kinder und Jugendlichen, und wir bereichern uns durch unsere unterschiedlichen Perspektiven“, sagt Frau Sahinbas.

In einem multikulturellen Umfeld aufgewachsen, ist Religion vor allem eines für sie: Liebe. „Religion ist für mich Liebe. Es war für mich besonders berührend, die Messe mitzufeiern und zu erleben, dass es um die Nähe und Liebe Gottes zu jedem Einzelnen geht.“ Sie ist auch im Arbeitskreis Glaube aktiv und hat einer anderen Gruppe, die mehr über den Islam wissen wollte, kindgerecht erklärt, welche Feste im Islam gefeiert werden. „Es ist wichtig, dass Kinder ihre religiöse Herkunft und Traditionen kennen und etwas darüber wissen. Und dann geht es beim Erwachsenwerden darum, genau hinzuspüren: Wofür schlägt dein Herz? Was gibt dir Halt, wenn alles zu wanken beginnt?“

Abschließend betont sie: „Was ich mir für die Zukunft wünsche, ist, dass wir weiterhin offene Türen haben. Gleichzeitig darf der christliche Kern, die Idee, die hinter den Kinderdörfern steht, niemals verwischt werden. Er muss deutlich bleiben.“

Susanne Funke,
Referentin für Bethanische Unternehmenskultur

Inklusion im Tannenhaus

Es ist Freitagabend im Tannenhaus. Alle neun Kinder sitzen gemeinsam beim Abendbrot. Die Abendplanung bei den beiden großen Jungs ist klar. Zocken ist angesagt! Und natürlich der Freundin Nachrichten schicken.

Dass einer der beiden Jungen kaum lesen und schreiben kann, weil er eine geistige Behinderung hat, spielt keine Rolle. Er schickt seiner Freundin eben Sprachnachrichten. Auch für zwei Mädchen steht die Abendplanung. Erst Süßigkeiten abholen und dann gemeinsam ihre Serie weiterschauen, „Winx Club“. Feen, die für das Gute kämpfen und Bösewichte vertreiben, stehen hoch im Kurs bei beiden. Dass eine der beiden Zusammenhänge weniger nachvollziehen kann als die andere, spielt keine Rolle. Sie bewundert die Superkräfte der Feen genauso wie ihre Freundin. Die beiden jüngeren Jungen der Wohngruppe spielen gemeinsam am Tablet. Heute verstehen sie sich gut und wechseln sich ab. Manchmal aber schaffen die beiden es nicht, gemeinsam zu spielen, und werden wütend. Sich zu beruhigen, fällt dann schwer.

Eben ein ganz „normaler“ Abend – aber was heißt Normalität fürs Tannenhaus?



Normal ist, dass dort neun Kinder gemeinsam leben, wachsen, feiern, lernen, streiten und spielen, vier von ihnen mit Behinderung. Normal ist, dass es Regeln gibt, die für alle gelten und Regeln für jeden einzelnen, so wie er sie braucht. Normal ist auch, dass jeder etwas besonders gut kann und dafür andere Dinge nicht. Normal ist, dass Inklusion Alltag ist und deshalb nicht auffällt. Zum Alltag gehört auch, dass jedes Kind im Tannenhaus Hobbies nachgeht. Zum Einen außerhalb des Kinderdorfes, zum Beispiel in Fußballvereinen oder Kung-Fu-Kursen. Zum anderen in den Freizeitangeboten des pädagogischen Fachdienstes.

Durch interdisziplinäre Gruppenzusammenstellungen sorgt dieser täglich für gelebte und damit als selbstverständlich erlebte Inklusion.

Die Schule bzw. die Schulform ist hier das Einzige, das die Kinder erkennen lässt, wer eine Behinderung hat und wer nicht. Als das jüngste Kind des Tannenhauses an einer Schule angemeldet wurde, erfragten die zwei der älteren Mädchen, welche Schule es werden würde. Die Antwort, dass es die ortsnahe Förderschule werden würde, führte zum Ausruf: „Achso, sie ist auch behindert.“

Erst die Differenzierung von außen macht den Unterschied sichtbar, ist jedoch im Alltag und im Umgang miteinander nicht spürbar.

Wenn man die Kinder nach ihrer jüngsten Mitbewohnerin fragt, dann erzählen sie wie lustig sie ist, wie frech sie sein kann und wie gerne sie auf dem Sofa springt. Nicht, dass sie eine Behinderung hat.

Herausfordernd wird es dann, wenn Kinder und Jugendliche selbst mit ihrer Beeinträchtigung hadern. Wenn sie erleben, dass Gleichaltrige Schulabschlüsse machen, Ausbildungen beginnen und sich dann abgehängt fühlen. Wenn das Gefühl von Zugehörigkeit zu Freunden mit unterschiedlichen Lebenszielen kollidiert. Und vielleicht sogar die eigenen Vorstellungen von Leben nicht mit dem übereinstimmen, was erreichbar ist.

Genau dann ist es wichtig, zu Hause „normal“ zu sein. Wie andere Tik Toks zu tanzen oder auf dem Bolzplatz zu kicken, gemocht und geschätzt zu werden. Es ist wichtiger, sich daran zu erinnern, wer man ist. Sei es der Fußballer, die Beautyqueen, der Zocker, der Witzbold oder der gute

Freund – ob nun mit oder ohne Behinderung.

Im Tannenhaus nähert sich der Abend dem Ende. Die jüngeren Kinder schlafen schon, die Älteren haben ihre Abendplanung umgesetzt.

Morgen ist Samstag. Das heißt Brötchen am Morgen und Zimmer aufräumen für alle – eben ein neuer, ganz „normaler“ Tag im Tannenhaus.

Mandy Bock, Erzieherin im Tannenhaus

Arbeit am Tonfeld: Schlüssel finden, um Türen zu öffnen

Die hier lebenden Kinder und Jugendlichen mussten zu ihrem eigenen Schutz ihr Elternhaus verlassen. In den meisten Fällen ist das eine Entscheidung, die von anderen für sie getroffen wurde. Das Ziel meines Wirkens ist es, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, Traumata aufzuarbeiten und das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz zu erlangen.

Die Arbeit mit dem Tonfeld ist dabei eine sehr gute Methode, um meinem Gegenüber auf tiefenpsychologischer Ebene zu begegnen. Wo Worte fehlen, um das Erlebte und innere Konflikte auszudrücken, bietet die Arbeit am Tonfeld viele Möglichkeiten: Sie ersetzt das gesprochene Wort durch das Erleben, Fühlen und Formgeben.

„Das Tonfeld ist wie ein leeres Blatt, das von den Kindern intuitiv gestaltet wird!“

Das Tonfeld selbst ist ein flacher Holzkasten, ausgestrichen mit Ton. Daneben stelle ich eine Schale mit Wasser bereit und lasse das Kind intuitiv mit dem Tonfeld arbeiten.

Das Material lädt dazu ein, es zu formen, nimmt Berührungen auf und bietet unzählige Möglichkeiten, Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken. Die Begrenzung des Rahmens bietet den erkundenden Händen Sicherheit und gibt Struktur und Ordnung vor.

Besonders die frühkindliche Lebensgeschichte und die Erfahrungen des Kindes drücken sich über die Haptik aus und werden über die Hände sichtbar, die den Ton greifen und ihn gestalten.

Das Erkennen von Bedürfnissen ist der Schlüssel zur Weiterentwicklung.

Die Annäherung an das Kind auf dieser tiefenpsychologischen Ebene zielt nicht wie viele andere Therapieformen darauf ab, an Problemen und Verhaltensauffälligkeiten zu arbeiten, sondern deckt Bedürfnisse des Kindes auf und bearbeitet und löst frühkindliche Traumata.

Wenn ein Kind beispielsweise den Ton stark knetet, mit Wasser vermischt und sich diesen förmlich einverleiben möchte, kann es darauf hinweisen, dass es in seiner Vergangenheit an ausreichend Nahrung gemangelt hat. Wenn das Kind eine von ihm erschaffene Form wieder zerstört, ist das nicht destruktives Verhalten, sondern bietet Raum für Neues und Entwicklung.

Für mich als Therapeutin ist es wichtig, zu lesen, was das Kind über die Arbeit am Tonfeld zum Ausdruck bringt, um darauf



Das feste Andrücken des Tons kann bedeuten, dass hier Themen um Halt und Sicherheit bearbeitet werden.

reagieren zu können. Wenn ich beispielsweise feststelle, dass es dem Kind an Geborgenheit mangelt, kann ich die Hände des Kindes mit Ton bedecken und es bewusst diesen „Schutzmantel“ fühlen lassen.

Warum die Tonfeldtherapie Türen öffnet

Die Arbeit am Tonfeld öffnet Türen, die durch Gespräche oft verschlossen bleiben, und ermöglicht es, emotionale Blockaden zu lösen und (Selbst-)Vertrauen aufzubauen. Es zeigt den Kindern, dass sie mit ihren eigenen Händen etwas schaffen können, dass sie ihr Leben sprichwörtlich selbst gestalten können.

Wenn wir als Erziehende und Therapeutinnen und Therapeuten die frühkindlichen Erlebnisse und Bedürfnisse der Kinder verstehen, können wir darauf reagieren und Methoden ableiten, um sie bestmöglich zu unterstützen und fördern zu können. Ich biete mit der Arbeit am Tonfeld einen geschützten Raum, den Kinder und Jugendliche nutzen können, um ihren Weg selbst zu finden. Das ist für mich eine der wichtigsten Türen, die wir ihnen öffnen können.

Edith Meisen, Erzieherin und Dipl. Heilpädagogin



Musik – eine universale Ausdrucksform, in der Unterschiede bereichern



Sie haben schon viel zusammen erreicht, unsere Kinderdorfband „La Taste“ unter Leitung von Dennis Bowens (3.v.li.h.)

Wenn Linda Eiermanns im Musikraum des Kinderdorfs die ersten Töne auf dem Klavier anstimmt, passiert etwas Magisches: Augen beginnen zu leuchten, Füße wippen im Takt, und manchmal fühlt es sich an, als würde alle Anspannung für einen Moment verschwinden. Als Musikpädagogin im Bethanien Kinderdorf erlebt sie, wie Musik dabei hilft, den oft stressigen (Schul-)Alltag für einen Augenblick zu vergessen, im Moment zu sein und sich in das Erleben der Musik fallen zu lassen.

Für viele unserer Kinder ist das zunächst gar nicht so einfach, weil sie beispielsweise in ihrer Herkunftsfamilie selbst eine beschützende Rolle übernehmen mussten. Oft müssen sie erst wieder lernen, Kontrolle abzugeben und einfach nur Kind zu sein. Die Musik ist dafür ein gutes Mittel. Sie hilft, mit sich selbst in Verbindung zu treten, verschiedene Klänge und Rhythmen und deren Wirkung auf den Körper wahrzunehmen und damit zu spielen.

Unsere hauseigene Musikschule wird wöchentlich von etwa 80 Kindern und Jugendlichen besucht. Ob diese eine Behinderung haben oder nicht, spielt keine Rolle für das Gelingen des Musizierens. Jeder Mensch kann sich musikalisch mit dem einbringen, was er hat: Körper, Stimme und Emotion. „Im Fokus des Musikunterrichts steht der Mensch selbst mit seinen individuellen Fähigkeiten, Emotionen und Bedürfnissen. Wir begeben uns auf eine gemeinsame Suche nach dem in der Musik, was den oder die Einzelnen berührt und wachsen lässt.“

Musik öffnet nicht nur Türen zu neuen Erfahrungen, sondern stärkt die persönliche und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Das gelingt insbesondere dadurch, dass sich die Musikschule nicht als Lehrinstitution versteht, sondern als Teil des musikalischen Elternhauses der Kinder und Jugendlichen im Kinderdorf. Von „einfach nur Musik genießen“ bis hin zu Auftritten auf der großen Bühne ist hier alles möglich. Dabei geht es nicht um Leistung, sondern um persönliche Ressourcen und Prozesse, um den individuellen Gestaltungs- und Ausdruckswillen. Musik wird als Ventil für Emotionen genutzt, als Kommunikations- und Ausdrucksmittel. „Ein Kind, das sich im Alltag nur schwer mitteilen kann, erzählt im Musizieren ganz viel. Ein anderes, das mit innerer Anspannung zu kämpfen hat, kommt beim Musizieren zur Ruhe.“

Neben der individuellen Förderung spielt das gemeinsame Musizieren eine zentrale Rolle. Musik verbindet und schafft eine



Musik kann den Kindern dabei helfen, Zugang zu sich und ihren Gefühlen zu finden

Gemeinschaft, in der Unterschiede nicht trennen, sondern bereichern. Soziale und emotionale Kompetenzen werden durch das Zuhören und aufeinander Eingehen gestärkt, sowie durch die Übernahme von Disziplin und Verantwortung. Aus diesen Gründen ist beispielsweise auch unsere Kinderdorfband „La Taste“ ein Erfolgsprojekt. Die Mitglieder der Band haben unterschiedliche Interessen und Stärken. Ein buntes Repertoire an gut eingesetzten Stärken und das Annehmen der Schwächen ermöglichen eine Einheit, in der sich alle voneinander ein Stück weit tragen lassen. Im Rahmen der schützenden und stärkenden Gemeinschaft der Band entwickeln die Jugendlichen das Selbstvertrauen, sich zu zeigen und über sich hinauszuwachsen. Dr. Klaus Esser beschrieb einmal die Wirkung des gemeinsamen Musizierens wie folgt: „Musik ist friedensstiftend, wer Musik macht, kann sich in sich versenken und aus sich herausgehen, ohne jemanden zu verletzen. Die Toleranz für den anderen und der Respekt für das, was der Andere kann und mitbringt, reduziert die Angst vor dem Fremden.“

Linda Eiermanns, Musikpädagogin und Elke Pelzer

Kinderdorf Helau!



Wer will fleißige Handwerker sehen ...



... der muss nach Rheinböllen gehen. Unsere Hunsrücker Gruppen sind für die kunterbunte fünfte Jahreszeit bereits seit Oktober im Dauerbastelmodus. Immer mit dabei: Luftballone, alte Zeitungen und jede Menge Kleister. Ein bis zwei Mal pro Woche traf sich das Bastelteam rund um die angehende Erzieherin Stella Pfeiffer im ehemaligen Pfarrsaal unserer Bieberer Wohngruppe. Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit erstellte sie

gemeinsam mit den Erziehern, Kindern und Jugendlichen unserer Hunsrücker Gruppen zwanzig Kostüme aus Pappmaché, die an ein Produkt einer bekannten Schokoladenmarke erinnern. Der Basteleinsatz hat sich gelohnt: insgesamt 55 Kinder und Jugendliche waren Teil der beiden Faschingsumzüge in Rheinböllen und Simmern – ein im wahrsten Sinne des Kostüms rundes Erlebnis!

Daniela Nowak, Erzieherin Außenwohngruppe Rheinböllen



Die Tierwerkstatt – ein Ort für alle

Tiere fragen nicht, was du kannst

Ganz ehrlich, bis zur Verfassung dieses Berichts haben wir in der Tierwerkstatt noch nie über Inklusion nachgedacht. Warum auch? Tiere bewerten dich nicht nach dem, was du kannst oder wer du bist. Ob du perfekt sprechen kannst, schnell laufen oder gut hören. Die Tiere freuen sich, wenn Kinder oder Jugendliche zu Besuch kommen, die nett zu ihnen sind. Das ist alles. Die Angebote in der Tierwerkstatt sind also immer inklusiv. Und was macht es dann trotzdem wertvoll, hier davon zu berichten? Dass wir auch hier von den Tieren lernen können, so wie die Kinder und Jugendlichen bei ihrem Besuch in der Tierwerkstatt von den Tieren lernen und profitieren.

In der Tierwerkstatt leben große und kleine Tiere. Von Meerschweinchen und Hühnern über Ziegen, Schafe, Schweine bis hin zu Pony und Pferd. Alle Tiere haben ihre Geschichte, ihre Bedürfnisse und ihre Grenzen, die zu beachten sind. Das Gelände liegt außerhalb vom Kinderdorf. Mit dem Bauwagen, der Veranda und den großen Freiflächen hat man sofort das Gefühl, ganz woanders zu sein. Die BesucherInnen und Besucher dürfen mitentscheiden, was gemacht wird und mit welchen Tieren sie näher in Kontakt kommen möchten. Pferde striegeln, Meerschweinchen füttern, Ställe sauber machen, Eier suchen. Oder verlassen wir das Areal und drehen mit Esel, Pferd oder Ziegen eine Runde durch die Umgebung? Dann können wir unterwegs noch Futter pflücken und ein Picknick machen. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Klar, die Hunde möchten auch mitkommen.

Ich greife mal nach einem Beispiel heraus, in dem einige Möglichkeiten der Inklusion deutlich werden.

Max freut sich schon auf übermorgen, wenn er wieder in die Tierwerkstatt darf. Er fragt immer wieder nach, ob er am Freitag dabei sein darf. Ja, er kommt am Freitag mit! Auch Emma und Laura sind dabei. Max mag den großen Esel und hat keine Angst vor den Ziegen. Der Esel scheint ihn auch immer zu verstehen, denn beim letzten Mal hat es beim Putzen so gut geklappt, dass der Esel seinen Huf zum Auskratzen immer sofort gegeben hat. Max hat sonst immer Schwierigkeiten deutlich zu sprechen, aber anscheinend macht er es mit seinen Händen und seinem Körper für den Esel genau richtig.

Im Auto auf dem Weg zu Tierwerkstatt wird schon lebendig diskutiert, was sie machen wollen. Die beiden Mädchen wollen gerne das Pony und das Pferd striegeln und füttern. Max aber



Die Tierwerkstatt ist ein gemütlicher Ort.

hätte sich so gewünscht, endlich mit dem Esel wandern gehen zu können. Letztens haben sie die Sattelkammer sauber gemacht, und da hat er sich den Sattel für den Esel genau angeschaut. Das wäre doch schön. Aber wie soll er das denn jetzt sagen, und was, wenn die anderen ihn nicht verstehen? Max sackt ein wenig in den Autositz. Zum Glück sieht Ellen, die Pädagogin, das und fragt Max, was denn sein Wunsch für heute wäre. Max traut sich nicht direkt, und so fragt Ellen, welches Tier er am liebste hat. Max sagt: „Esel!“ „und was kann man alles mit dem Esel machen?“ fragt Ellen. Oh je, schwierige Frage! Jetzt sind sie schon fast da, die engen Kurven, die den Berg hochführen, kennt Max von dem vorherigen Mal. Jetzt muss er doch endlich sagen, was er will, also platzt es aus ihm heraus, und er sagt: „Wandern, mit Sattel, und ich darf auch mal drauf sitzen, und auch die Mädchen. Aber ich darf auch führen, zusammen mit einem anderen Kind, und dann sind wir ganz lange unterwegs.“

Max weiß, dass die anderen das nicht ganz verstanden haben, also versteckt er sich lieber in seiner Jacke. Aber Laura sagt: „Gute Idee, wir fragen die Katja von der Tierwerkstatt, ob wir mit dem Esel Alfi spazieren gehen können.“! Max schaut aus seiner Jacke hervor und blickt Laura strahlend an. „Ja, das fragen wir.“

Ab jetzt, wo sie angekommen sind, wird alles ganz leicht. Sie begrüßen alle Tiere, geben den Schafen etwas Leckeres und schauen, wie die Schweine ihrer Hautpflege im Matsch nach-

gehen. Die großen Tiere dürfen jetzt erstmal auf die Weide. Max schaut, wie Alfi den Hügel hoch galoppiert. Emma hat Löwenzahn für die Meerschweinchen mitgebracht. Beim Füttern dürfen sie alle drei im Gehege sitzen, und schauen wie die kleinen Nager mümmeln. Der eine ist aber frech, und gibt dem Ängstlichen gar nichts ab. Die drei Kinder sind aber schlau, und so besprechen sie, wie sie den Frechen ablenken, damit der Ängstliche auch etwas abbekommt. Ganz vertieft vergessen sie fast die Zeit. Als Katja fragt, ob sie noch mit dem Esel rauswollen, springen Laura und Max auf und rufen: „Ja, klar!“ Katja fragt: „Was machen wir denn, wenn Laura nicht die ganze Strecke schafft mit ihrem Bein?“ Darauf hat Max sofort eine Antwort und schlägt vor, dass Laura länger auf dem Esel sitzen darf, vor allem dort, wo es steil ist. Weil – das weiß Max – da ist es für Laura besonders schwierig.

Emma zieht sich zurück und möchte nicht aus dem Meerschweinchengehege kommen. Erst als Alfi geputzt und ausgehertigt ist, versteht sie, was der Plan ist, und fragt, ob auch sie mal auf dem Sattel sitzen darf. So darf Emma anfangen. Den steilen Weg bergab ist Laura dran. Emma und Max bewundern sie für ihren Mut, diesen steilen Pfad herunterzureiten. Erst im Tal darf endlich Max auf dem großen Esel sitzen. Er fühlt das Fell, die Wärme und riecht den Esel nun noch deutlicher. Emma und Laura führen den Esel und müssen dabei ganz behutsam sein, weil der Esel ein sehr empfindliches Maul hat. Dann setzt Alfi sich in Bewegung, und Max schaukelt im Rhythmus der Schritte. Was für ein herrliches Gefühl! Davon muss er Zuhause unbedingt allen erzählen.

Leider geht auch dieser wunderbare Nachmittag zu Ende. Beim Warten auf die anderen kuschelt Max sich zwischen die Hunde und erzählt denen schonmal probenhalber alles, was er später



zu Hause erzählen möchte. Auf dem Heimweg fragt Ellen, warum Max den Esel so gerne habe. Max sagt: „Ich habe alle Tiere von Katja gerne, weil die mich immer sofort verstehen.“ Zum Glück fragt Ellen diesmal nicht, was er meint, sie scheint es verstanden zu haben.

Dies war ein besonders schöner Nachmittag für Max, Emma und Laura. Ein Nachmittag, wie ihn die Tiere und Mitarbeitenden der Tierwerkstatt glücklicherweise oft erleben dürfen.

Wenn wir jetzt schauen, warum dies ein inklusives Angebot war, können wir vieles herausfiltern. Max hatte viele Möglichkeiten und Erfolge mit seiner verbalen Kommunikation. Emma hat sich getraut, auf dem Esel zu reiten, weil sie die Zeit bekam, zu verstehen, wie wir den Ausflug gestalten wollen. Lauras Einschränkung stand nicht im Mittelpunkt, stattdessen wurde ihr Mut bewundert. Die drei Kinder konnten beim Meerschweinchenfüttern das Verhalten beobachten und sich sozial einbringen. Die Wahrnehmung wird in der Tierwerkstatt ganz nebenbei geschult. Die Kinder sehen, fühlen und riechen die Tiere mit Fell, Federn oder Borsten, die Hufe, Wolle und Hörner, verschiedenes Futter, die Einstreu und natürlich auch den Mist.

Bei unterschiedlichen Erfahrungen werden Ängste abgebaut, der Selbstwert gesteigert und Gefühle wie Stolz und Freude sind sehr zentral. Hier können Kinder sich wohlfühlen, weil sie mit allem, was sie mitbringen, akzeptiert werden.

In der Tierwerkstatt ist es völlig normal, dass alle Kinder teilhaben und ihre Stärken einsetzen können. Warum sollten wir also über Inklusion nachdenken müssen?

Astrid Westerboer und Katja Naseband,
Pädagogischer Fachdienst



Zuhause gefunden und als Mensch gewachsen



Ein Interview mit Roman

Kannst du etwas über deine Flucht nach Deutschland erzählen?

Aufgrund der politischen Umstände in Afghanistan blieb mir nichts anderes übrig, als das Land zu verlassen und meine Zukunft selbst in die Hand zu nehmen.

Als ich in Deutschland angekommen war, wurde ich von vielen Eindrücken überwältigt. Einerseits fühlte ich Freude, endlich angekommen zu sein, andererseits verspürte ich Angst, Heimweh und das Gefühl, alleine und auf mich gestellt zu sein. Ich musste Verantwortung tragen und mich an ein Leben in Einsamkeit gewöhnen.

Gab es Träume und Ziele, die du aus deiner Heimat mit nach Deutschland gebracht hast?

Natürlich! Mein Traum war es immer, die Welt auf positive Weise zu verändern. Ich wollte Menschen helfen. Dies will ich immer noch durch meine Arbeit und meinen Einsatz in der Forschung erreichen. Als ich in Deutschland so warmherzig aufgenommen wurde, hat mich das zusätzlich motiviert, diese Ziele zu verfolgen.

Wir haben uns im Frühling 2016 kennengelernt, als du in das Bethanien Kinderdorf Eltville aufgenommen wurdest. Was waren deine ersten Eindrücke?

Ich hatte schnell das Gefühl, dass ich hier meine Träume und Ziele verwirklichen, aber auch Freude und Spaß haben kann. Beeindruckt haben mich die Lage in den Weinbergen, der Fußballplatz, die Werkstatt, in der man basteln oder sein eigenes Fahrrad reparieren konnte, und die Kapelle, in der man ruhige Momente genießen konnte. Am wichtigsten war jedoch, dass ich endlich ein Zuhause gefunden habe, mit Menschen, die sich um mich kümmern und mir das Gefühl gaben, nicht allein zu sein.

Was sind deine bedeutendsten Erinnerungen, wenn du an die Zeit im Kinderdorf zurückdenkst?

Für mich sind die gemeinsamen Zeiten unvergesslich. Die Kanutouren mit Übernachtungen in Indianerzelten, die Werwolf-Runden, der Kido-Cup, auf den wir uns wochenlang gefreut haben, auch alltägliche Momente wie gemeinsames Kochen und Einkaufen und vieles mehr bleiben immer in meinen Erinnerungen.

Haben sich durch die Unterstützung, die du erhalten hast, mehr Möglichkeiten für dich ergeben?

Auf jeden Fall. Ich bekam Nachhilfe in Deutsch, außerhalb des Kinderdorfs trat ich einem Fußball- und einem Schwimmverein bei. Als ich 18 wurde und bereit war, mehr Verantwortung zu übernehmen, bekam ich eine betreute Wohnung. Dadurch hatte ich genug Zeit, mich auf das eigenständige Leben außerhalb des Kinderdorfs vorzubereiten. Auch hier bekam ich wertvolle Hilfe durch die Erzieher. Sie haben mir beigebracht, wie man mit den Behörden umgeht und Briefe und Anträge schreibt, was eine große Hilfe war.

Was waren die größten Hürden, die du bei deinem Einleben in Deutschland überwinden musstest?

Die Sprache war und ist immer noch eine große Hürde. Auch die Kultur war natürlich anders als in Afghanistan. Für mich war es besonders wichtig, so schnell wie möglich eine Schule zu besuchen, was nicht einfach war. Vor allem war es schwer, sich daran zu gewöhnen, dass man in Deutschland viel weniger sozialen Kontakt hat. Doch mit der Zeit habe ich die Sprache immer besser gelernt und mich an die Kultur gewöhnt.

Welche „konkreten Türen“ wurden dir geöffnet?

Durch das Kinderdorf wurde mir der Weg zur Schule und zu höheren Bildungsabschlüssen erleichtert. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen und meinen Freundeskreis zu erweitern. Dank der Unterstützung des Fördervereins konnte ich Geigenunterricht nehmen und so die Welt der Musik entdecken.

Was macht dich besonders stolz, wenn du auf deinen bisherigen Weg zurückblickst?

Ich bin besonders stolz auf die Menschen, die ich kennenlernen durfte, und auf die Erfahrungen, die ich gemacht habe. Dadurch bin ich als Mensch gewachsen – dafür bin ich sehr dankbar.

Was würdest du dir für andere Kinder und Jugendliche wünschen, die sich heute in einer ähnlichen Situation befinden wie du damals?

Ich wünsche mir, dass die Kinder an sich selbst glauben und in allem, was sie tun, ihr Bestes geben. Sie sollen niemals aufgeben.

Das Interview führte Thomas Pies, Gruppenleiter unserer Wohngruppe Pleizenhausen. Er betreute im Jahr 2016 den Bereich Trainingswohnen.

Caafimaad Ku Cuno

ist der somalische Begriff für „Guten Appetit“

Safa, 16, stammt aus Somalia und lebt zurzeit im Bethanien Kinderdorf in Eltville. Sie nahm begeistert am achtwöchigen Kochkurs unter Leitung der Köchin und Diplom- Ernährungswissenschaftlerin Alexandra Schneider teil.

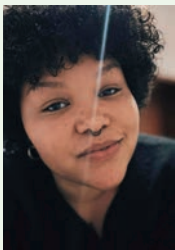
Einen großen kulturellen Unterschied sieht Safa in der Herangehensweise, wie Kindern das Thema „Kochen“ nähergebracht wird. In Somalia lernen Kinder meist schon

im frühen Kindsalter den bewussten Umgang mit Nahrung und deren Zubereitung. Safa erlernte selbstständiges Kochen im Alter von 7 Jahren von ihrer Mutter, ihre Großmutter war auch stets dabei und gab wertvolle Tipps. Es ist aber auch nicht ungewöhnlich, dass Mädchen im Alter von 4–5 Jahren schon Grundkenntnisse beigebracht bekommen und so auf ein selbstständiges Leben von klein auf vorbereitet werden.



Am besten gefiel Safa an dem Kochkurs die Zeit, die man zusammen beim Zubereiten der Speisen verbringt und das gemeinsame Essen.

Diana Friedel, Erzieherin Haus 4a



Wenn du an deine Zeit im Bethanien Kinderdorf zurückdenkst, was hat dir die Türen geöffnet?

Ich bin vor allem dankbar für das stabile Umfeld und die vielen Möglichkeiten, die mir dort eröffnet wurden. Besonders das Zusammenleben mit so unterschiedlichen Charakteren hat mich geprägt – es hat meine Empathie gefördert und mich gelehrt, Situationen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Das hilft mir heute enorm, gerade im erzieherischen Bereich. Auch schulisch wurde ich toll unterstützt. Ein prägendes Beispiel ist der Wechsel von der Haupt- zur Realschule, bei dem ich viel Rückhalt erfahren habe. Ohne diese Unterstützung und die Motivation der Betreuer hätte ich diesen Schritt vielleicht nicht gewagt. Rückblickend weiß ich, wie wichtig diese Zeit für meine Entwicklung war – für meine Werte, meinen Charakter und meinen Weg. Dafür bin ich sehr dankbar.

Chelsea, Ehemalige in der Wohngruppe Oestrich-Winkel

Im eigenen Körper wohlfühlen lernen

Kinderyoga öffnet Türen zu einer Welt voller Möglichkeiten – das Kind darf „Kind“ sein, mit Spaß und Phantasie den Moment genießen. Jeden Mittwoch haben Vorschulkinder der Kita am Dom die Möglichkeit, sich nachmittags für das Yogaangebot freiwillig zu melden und daran teilzunehmen. Meist sind es sieben bis zehn Kinder, die sich mit viel Freude und Energie in einem extra Raum mit einer Gruppenerzieherin und mir für 45 Minuten zum Kinderyoga treffen.

Die Kinder dürfen sich selbst kennenlernen, ihre Gefühle, den Umgang mit Emotionen und ihren Körper bewusst wahrnehmen. Durch einfache Yoga-Übungen, Atemtechniken und Entspannung erfahren sie, wie sie sich in ihrem Körper wohlfühlen



können. Außerdem lernen sie unterschiedliche Wege, um innere Anspannung los zu werden, sei es durch Musik und Bewegung, das beliebte Erzählen am Anfang einer jeden Stunde oder durch Ruhephasen, welche meist am Ende einer jeden Yoga-stunde eingebaut sind.

In der Gruppe lernen die Kinder achtsam, resilient und liebevoll mit sich und ihrer Umwelt umzugehen. Dazu gehört es auch, achtsam mit den Yogamatten umzugehen und diese am Ende gemeinsam aufzuräumen. Die Türen, die geöffnet werden, führen zu mehr innerer Ruhe, Vertrauen und Lebensfreude.

Hund, Kobra oder Baum

Beim Kinderyoga spielt die Sprache keine entscheidende Rolle. Kinder können die Übungen leicht anhand von Bildkarten, den gezeigten Asanas oder spannenden Mitmachgeschichten verstehen. Yoga ist universell, es schafft Wege, bei denen alle mitmachen können, denn es lebt von Bewegung, Nachahmung und Freude am Mitmachen. Ob der „herabschauende Hund“, die „Kobra“ oder der „Baum“, die Namen der Haltungen sind oft selbsterklärend und werden durch Gestik und Mimik lebendig. So entsteht eine verbindende Atmosphäre, in der alle Kinder, unabhängig von ihrer Sprachkompetenz, gemeinsam eintauchen können.

Sabrina Gottwald, Erzieherin
in der Bethanien Kindertagesstätte am Dom,
Kinder Yogalehrerin

Kursprogramm 2025 mit über 40 Fortbildungen

Fünf Jahre Bethanien-Zentrum für Entwicklung und Weiterbildung

56 Seiten voller Fortbildungsangebote!

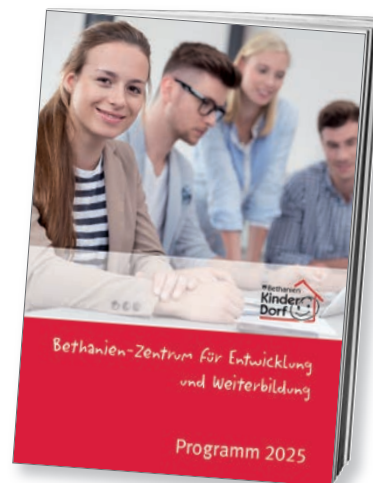
Das Kursprogramm des Bethanien-Zentrums für Entwicklung und Weiterbildung bietet zu seinem fünfjährigen Bestehen ein breites Portfolio an Weiterbildungsmöglichkeiten, die nicht nur pädagogischen Fachkräften in der Alltagsgestaltung der stationären Jugendhilfe helfen. Das Programm bietet sowohl Bethanien Mitarbeitenden als auch externen Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, sich ganzheitlich zu qualifizieren und sich für

sämtliche Herausforderungen des Berufsalltags zu wappnen.

Erstmals werden in dem Programm alle Fortbildungen, die in den drei Bethanien Kinder- und Jugenddörfern in Eltville, Schwalmatal und Bergisch Gladbach angeboten werden, gebündelt.

Das Fortbildungsangebot finden Sie unter www.bethanien-kinderdoerfer.de

Sabine Eberhardt,
Leiterin des Fortbildungsinstituts



Einladung zum Kinderdorffest am 16. August 2025



Merken Sie sich schon jetzt den Termin unseres diesjährigen Kinderdorffestes vor. Am **16. August 2025** heißt es im Bethanien Kinderdorf Eltville wieder „**Vorhang auf, Manege frei**“. Neben unserer Zirkusvorführung im großen Zirkuszelt erwartet Sie ein buntes Programm auf unserem weitläufigen Kinderdorfgelände.



Ehemalige treffen sich
– Erinnerungen
leben auf

Doch es gibt noch mehr Grund zu feiern:

Denn das Bethanien Kinderdorf Eltville feiert sein **60-jähriges Bestehen** und lädt im Rahmen des Kinderdorffestes auch zu einem Ehemaligentreffen ein.

Teilen Sie gerne den Termin.

Zeitzeugen, Erinnerungen und Anekdoten gesucht!

Wir nutzen das Jubiläumsjahr, um Revue passieren zu lassen und die Entstehungsgeschichte des „Kinderdorfs Marienhöhe“ zu beleuchten. Ein Blick in unser Archiv zeigt, dass die Gründungsphase nicht nur durch ausführliche Einträge in der Schwesternchronik der Dominikanerinnen von Bethanien, sondern genauso rege durch die Lokalpresse begleitet wurde.

Wer mehr über die bewegte 60-jährige Bethaniengeschichte am Standort Eltville-Erbach erfahren möchte oder aber selbst mehr weiß und sein Wissen gerne mit uns teilen möchte: Mitwissende sind herzlich willkommen, Anekdoten, Erinnerungen und Fotos mit uns via **E-Mail an s.antonii@bethanien-kinderdoerfer.de** oder telefonisch unter **06123 696-947** zu teilen.



1963 bei der täglichen Baustellenbesichtigung



ca. 1963 Haus Marienhöhe

Musikalischer Jahresauftakt

im Bethanien Kinderdorf Schwalmtal

Der Mönchengladbacher Gospelchor „Pray Force One“ unter der Leitung von Astrid Nowak gab zum Jahresauftakt ein atemberaubendes Konzert in der Aula des Bethanien Kinderdorfes Schwalmtal. Zusammen mit Dennis Bowens, Mitarbeiter des Kinderdorfes und Bandcoach der hauseigenen Band „La Taste“, wurde die Idee zum Benefizkonzert entwickelt und geplant.

Am Abend des 12. Januar begeisterte der Gospelchor sein Publikum in der voll besetzten Aula des Kinderdorfes. Der Chor, bestehend aus rund 30 Sängerinnen und Sängern, beeindruckte mit einer Power und Dynamik, die unglaublich war. Von stillen Liedern bis hin zu einer ausgelassenen Gospel-Party war alles dabei. Hinzu kommt, dass der Chor mit tollen Solo-

Sängerinnen und -Sängern gesegnet ist, die das gesamte Programm vielseitig und zusätzlich berührend machten. Begleitet wurde der Chor von einer vierköpfigen Band, welche die Gesänge in eine perfekte Stimmung tauchte.

Zu einem rundum gelungenen musikalischen Erlebnis trugen auch die Jugendlichen der Kinderdorfband „La Taste“ bei, die Lieder aus ihrem kürzlich erschienenen Album „Colours Are More Than Blue“ darboten.

Der Abend endete mit einem besonderen Highlight: einem gemeinsamen Auftritt von „Pray Force One“ und „La Taste“, die ihre Interpretation des Liedes Hallelujah vortrugen und für Gänsehautstimmung im Publikum sorgten.



Die anfallenden Kosten rund um das Konzert trug „CORINNA e.V.“. Der gemeinnützige Verein unterstützt Künstler, Musiker und Kulturschaffende aus der Region. Dank dieser finanziellen Hilfe konnte der gesamte Erlös aus den Ticketverkäufen dem Bethanien Kinderdorf zugutekommen.

Elke Pelzer

Die Bethanien Talentshow:

Unsere Kinderdorftalente in Eltville zeigen ihr Können



Lampenfieber war spürbar bei den großen und kleinen Talenten! Bei unserer Bethanien Talentshow im Kinderdorf Eltville präsentierten 25 Kinder und Jugendliche ein vielfältiges Programm: Von Comedy über Gesang bis hin zu Beatboxing war alles dabei. Den Auftakt machte eine Wohngruppe mit dem Theaterstück „Das Vorstellungsgespräch“, gefolgt von beeindruckenden Musikbeiträgen – darunter ein Schlagzeug-Solo und die Bethanien Band mit „Fly Away“ von Lenny Kravitz, die das Publikum begeisterte.

Organisiert wurde der Musikabend von Camilo, der die musikalische Förderung im Kinderdorf leitet. „Die Kinder sollen zeigen können, was sie eingeübt haben. Das gibt ihnen Selbstvertrauen“, so Camilo. Ein besonderes Highlight war der Auftritt von „Luis & Mathis“, bekannt aus „The Voice Kids“.

Dank vieler Förderer und dank der Unterstützung von KINDER ZUKUNFT FÖRDERN e.V. ist das musikalische Angebot im Kinderdorf möglich – denn **Musik verbindet, macht stark und schafft Zukunftschancen.**
Christina Bergold

Türen auf – der Zug hat keine Bremsen

Natürlich kenne ich nach all den Jahren als Kinderdorfmutter auch die Grenzen der Erziehung in der stationären Jugendhilfe. Sei es durch das System selbst, in dem doch relativ viele Erwachsene an unterschiedlicher Stelle mit darüber bestimmen, wie, wo und wann ein Kind in der stationären Jugendhilfe lebt; oder durch Grenzen, die sich aus den Ressourcen der Kinder ergeben und auch den eigenen Grenzen. Diese Liste ließe sich wohl noch um vieles ergänzen. Dennoch liegt mein Fokus darauf, wie oft ich aber auch durch mein Leben in der Gemeinschaft des Kinderdorfes erleben durfte, wie unkonventionelle Wege, individuelle Ideen und auch teils echt verrückte Regelungen ermöglicht wurden, damit das gemeinsame Leben weitergehen konnte.

Ja, auch ich kenne die sogenannten „Systemsprenger“, denen auch ich, manchmal am Ende eines oft langen Ringens, kein gutes Zuhause mehr geben konnte. Doch erinnere ich mich auch an viele Situationen, in denen wir, also wir als Leitung der Kinderdorffamilie und das Kinderdorf als Organisation, gemeinsam mit und für das Kind / den Jugendlichen das System gesprengt haben. Um die Privatsphäre und die Intimität Einzelner nicht zu verletzen, dennoch aber zu verdeutlichen, was alles an Türen öffnen und Überwinden von Bremsen des Systems möglich wurde, versuche ich anhand von anonymisierten und plakativen Beispielen dem Ganzen ein Gesicht zu geben.

So konnten wir einem Kind mit schwerem Bindungstrauma über Jahre trotzdem ein sicheres Zuhause geben, weil es möglich war, interne Unterstützung anderer Gruppen zu konzipieren. So wurden durch geplante Auszeiten und individuelle Freizeitangebote für das einzelne Kind durch andere Gruppen und Pädagogen genügend Raum und Zeiten geschaffen, in denen wir als Erwachsene, aber auch die anderen Kinder zur Ruhe kommen konnten und die Gefährdung in eskalierenden Situationen sowie die damit verbundene Ohnmachtserfahrung für alle Beteiligten minimiert werden konnte.

Bei einem anderen Kind mit starken psychischen Auffälligkeiten wurde jenseits sämtlicher Vorschriften und Rahmenbedingungen unter Einbeziehung von Kinderdorfführung, Jugendamt und Schulamt ein Netzwerk gestrickt, in dem das Kind am Ende über Jahre bei uns zu Hause (in der Kinderdorffamilie) unterrichtet wurde. Durch Einzelaktionen wurde die soziale Entwicklung mit Kontakt auch zu anderen Gleichaltrigen ermöglicht, und dadurch konnte ein Wechsel in ein psychisch-therapeutisches Eins-zu-eins-Setting verhindert werden. Die Einschätzung auch der externen Fachleute war, dass die Verbindlichkeit und das Erleben der Lebensgemeinschaft mit den schon seit Jahren vertrauten Bezugs-



personen, aber in einem quasi Eins-zu-eins-Setting, die heilsamste und positivste Prognose der Weiterentwicklung darstellte.

Als ein Kind / eine Jugendliche, gedrängt von finanziellem Druck von Seiten eines Jugendamtes, nach Ausbildungsbeginn schnell merkte, dass dieser Schritt in die Verselbstständigung vielleicht zu früh war, stand das Kinderdorf mit an unserer Seite. Es gab Möglichkeiten, jenseits von Entgelten und offizieller Unterbringung, dass diese junge Erwachsene „nach Hause“ zurückkehren konnte und erst mal emotional wie auch durch das Bereitstellen von Wohnraum aufgefangen wurde.

Es gab Situationen, bei denen nach fachlichem Ermessen und rein nach Aktenlage eine weitere Unterbringung in der Einrichtung fast unmöglich erschien, weil die Auffälligkeiten und die Herkunftsgeschichte wie auch das bisherige Erfahrungsfeld im Kinderdorf, zumindest oberflächlich betrachtet, dagegensprachen.



Aber ich durfte erleben, wie Kinderdorfleitung, Erziehungsleitung, Kinderdorfeltern und Erzieher gemeinsam das Kind in den Mittelpunkt stellten, Fachleute zur Beratung hinzuzogen und ganz neue Konzepte gestrickt wurden, da es das Gefühl gab: Es macht Sinn und hat Perspektive, in den Wunsch des Kindes „das Kinderdorf als Zuhause zu behalten“, alle Kraft und Energie und auch teilweise verrückte und quere pädagogische Ideen in tragfähige Konzepte umzuwickeln.

Auch habe ich erleben dürfen, dass Kinder selbst dafür gesorgt haben, dass neue Türen geöffnet wurden und trotz klar formulierter „Bremsen“ der Zug einfach weiterfuhr. So lebte bei uns ein Kind, bei dem zunächst ganz klar war: Es ist eine kurze Verweildauer als Übergangszeit. Wir als Kinderdorfeltern hatten diese Perspektive ganz klar im Blick und nach pädagogischen Vorüberlegungen und aufgrund gemachter fachlicher Erfahrung deutlich mit Mitarbeiter*innen und den anderen Kindern kommuniziert. Quasi die Bremse war gesetzt, die Türe zum dauerhaften Zusammenleben zu. Doch in diesem Fall brachte am Ende der Wunschzettel des Kindes selbst und auch die Menge der Wunschzettel aller anderen bei uns lebenden Kinder den Ausschlag, Bremsen zu lösen und Türen zu öffnen. Denn auf allen Wunschzetteln ans „Christkind“ stand: Max soll hierbleiben. Und Max hatte als einzigen Wunsch geschrieben: „Ich will im Haus Kranenbruch leben bleiben, bis ich groß bin.“ Und? Die Türen wurden geöffnet, der Zug fuhr weiter, und Max blieb, bis er groß war!

Dies sind nur ein paar wenige Beispiele, die zeigen, dass man gerade in der stationären Jugendhilfe auch bei Grenzerfahrungen und ausweglos erscheinenden Situationen Türen öffnen kann. Das Karnevalslied vom Zug ohne Bremsen ist vielleicht ein wenig provokant und alles andere als fachlich tauglich, aber gerade deswegen gefällt mir diese Metapher im Kontext zum Thema besonders gut.

Ich glaube, gerade in einer Kinderdorfgemeinschaft sind unkonventionelle Wege, Offenheit für „Verrücktes“ und eine gehörige Portion Humor und Optimismus Grundvoraussetzungen, um hier gut zu leben und zu arbeiten. Ich habe immer wieder erfahren, dass dies im Kinderdorf Schwalmtal möglich ist, darum bin ich froh, in unserem Kinderdorf zu arbeiten und zu leben.

Nicole Kommer, Kinderdorfmutter

Medienschout mit Melisa

Computer, Tablet, Handy, Spielekonsole – WhatsApp, Tiktok, Snapchat, Instagram, was auch immer – die Medienwelt entwickelt sich stetig weiter und damit auch der Knatsch am Abendbrottisch über die Nutzung von Handy und Co. und die Überforderung von Erwachsenen, hier das eigene Wissen ständig up to date zu halten. Im Kinderdorf sind deswegen vor einiger Zeit Kinder zu Medienschouts ausgebildet worden. Sie helfen uns Erwachsenen, besser mit Medien umzugehen und setzen sich gleichzeitig für eine gleichberechtigte Mediennutzung in den Kinderdorffamilien und Gruppen ein.

Im Podcast erzählt die 16-jährige Melisa über Freuden und Herausforderungen ihres Ehrenamts.



Am Anfang weißt du es nicht ...

Wenn ein Kind ins Bethanien Kinderdorf kommt, versuchen die beteiligten Erwachsenen einzuschätzen, ob es bei uns richtig ist. Aber nicht alles sieht man auf den ersten Blick. So war es bei Tanja: Sie kam 1987 im Alter von drei Jahren in die Kinderdorf-familie von Schwester Ruth in Eltville.

Sr. Ruth hatte im März die ersten drei Kinder aufgenommen, im September kamen Tanja und ihre Schwester dazu. Sie meint, sie „hätte nein zu den Kindern sagen können“. Aber: „Am Anfang weißt du nicht, was ist Behinderung, was ist retardiert.“ „Du denkst, mit der richtigen Förderung wird sich vieles bessern. Wenn Beziehung entsteht, mit Nähe ...“



Tanja inmitten ihrer Kinderdorffamilie, Mitte der 90er Jahre.

In der Tat ist es häufig so, dass Kinder mit Entwicklungsverzögerungen kommen und dann bald aufholen. Tanja wirkte mit ihren drei Jahren als sei sie neun Monate alt: sie konnte weder richtig schlucken noch sprechen und brauchte noch Windeln.



Tanja mit Schwester Ruth bei einem Besuch 2019.

Heute ist Tanja 39 Jahre alt und spricht immer noch nicht. Neben verschiedenen körperlichen Einschränkungen hat sie auch eine geistige Behinderung und eine nicht näher diagnostizierte Art des Autismus. Auch Tanjas Schwester hat eine Behinderung, wenn auch nicht so schwer.

Wie ist das in der Kinderdorffamilie gegangen?

Sr. Ruth erzählt, dass es damals im Kinderdorf Eltville viele Hilfen noch nicht gab, die heute selbstverständlich sind, z.B. die Erziehungsleitung oder den pädagogischen Fachdienst. Dabei klingt sie nicht bitter, sondern eher ein wenig stolz auf die bewältigten Herausforderungen.

Tanja bekam einen Platz in der Schule in Aulhausen, so dass sie erst halb- und bald auch ganztags betreut und gefördert werden konnte. Die anderen Kinder hätten Tanja genommen, wie sie war, sagt Sr. Ruth. Anfangs seien sie ja alle noch sehr klein gewesen. Aber natürlich habe die Familie schon auf einige Aktivitäten und Ausflüge verzichten müssen, die für Tanja eine Überforderung gewesen wären. Mit 18 Jahren zog sie dann in die Mädchengruppe des Kinderdorfes und mit 21 in eine Einrichtung für Erwachsene mit geistiger Behinderung.

Sr. Ruth ist nach ihrer Zeit im Kinderdorf vom Orden in verschiedenen Gemeinschaften eingesetzt worden: Frankfurt, Niederlande, Schwalmatal, zuletzt Bonn. Sie besucht Tanja alle 8 Wochen. Über ihre Beziehung macht sie sich keine Illusionen: „Letztlich bin ich für Tanja nicht wichtig, solange die Menschen um sie herum nett zu ihr sind.“ Aber für Sr. Ruth ist diese Beziehung wichtig, das ist deutlich zu spüren. Sie hat zu allen ihren Kindern Kontakt, telefoniert mit ihnen und geht so „alle Höhen und Tiefen mit“. „Das ist es, was das Leben einer Kinderdorfmutter ausmacht.“ Tanja kann sie nicht anrufen. Aber: „Ich versuche, eine Konstante in ihrem Leben zu bleiben. Ein Gesicht, das sie schon immer kennt, ein Gefühl, das sie treu begleitet.“

Sr. Barbara, BGL

Omas gegen rechts

Jahrzehntlang haben sie sich für Kinder und Jugendliche eingesetzt, nicht nur aber vor allem im Bethanien Kinderdorf in Bergisch Gladbach: Sr. Helga (li) als Kinderdorfmutter und Sr. Angela (re) als Kinderdorfleiterin. Diese Zeit ist zwar vorbei, aber die beiden engagieren sich immer noch für die Zukunft unserer Kinder. Im Januar gingen sie auf eine Demo der „Omas gegen rechts“. Sr. Angela meint: „Ich will verhindern, dass sich 1933 wiederholt“. Sr. Helga kann sich noch gut an die Nachkriegszeit erinnern, sie hat die Vertreibung selber erlebt: „Den Mist brauchen wir nicht noch einmal!“



Termine

Unsere Festlinge:

09.04., Sr. Laetitia (Schwalmtal), Goldenes Ordensjubiläum

19.04., Sr. Katrina (Wiesbaden), 60 Jahre

11.06., Sr. Lydia (Meckenheim), 80 Jahre

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen!

„Nicht vom Brot allein“

Gewöhnt euch daran, wenig Rücksicht zu nehmen auf menschliche Ansichten, sondern nur das zu achten, was Gott achtet.

Pater Jean Josef Lataste
(Gründer der Dominikanerinnen von Bethanien)



Auf ein Wort

Stellen Sie sich mal vor, in Ihrem Leben gäbe es einen Reset-Knopf. Würden Sie ihn drücken? Alles auf „Null“ und nochmal von vorn beginnen?

Je älter ich werde, desto weniger kann ich mir das vorstellen. Natürlich gibt es auch in meinem Leben sehr schmerzliche Erfahrungen, die ich lieber nicht gemacht hätte. Aber wäre ich ohne diese Erfahrungen der Mensch, die Person, die ich heute bin? Meine Resilienz ist dadurch gewachsen, ebenso wie der unerschütterliche Glaube daran, dass es im Leben nichts Unveränderbares gibt.

In meinem Studium hat man mich gelehrt, dass Urvertrauen bzw. Urmisstrauen, die durch die frühesten Kindheitserfahrungen festgelegt werden, unveränderbare Festlegungen sind und man lernen muss, damit umzugehen. Die Erfahrungen als Ordensfrau, im engen Zusammenleben mit anderen Ordensfrauen und als Kinderdorfmutter im engen Zusammenleben mit Kindern, heute Erwachsenen, sowie die Heilungserfahrungen im engen Zusammenleben mit Gott, haben mich anderes gelehrt. Gottes Liebe will unser Heilwerden so sehr, dass es bis zu unserem letzten Atemzug auch die Möglichkeiten dazu in unserem Leben gibt. Die Frage ist, haben wir den Mut, die Tür unseres Herzens, unserer Seele dafür zu öffnen? Wir richten uns ein im so gewohnten Lebensgefühl, ich bin nun mal so oder so. Bis hierhin bin ich doch ganz gut gekommen, warum soll ich jetzt (noch) was ändern?

Dieses Jahr begeht die katholische Kirche ein Heiliges Jahr und lädt Menschen ein, sich ein Herz zu fassen, die geöffnete Pforte zu durchschreiten, ein bisschen mehr zu einem vom eigenen Unheil befreiten Menschen zu werden. Vielleicht in Rom, vielleicht aber auch anderswo.

Sr. Katharina, Generalprioress

Schwalmtal

Runde Geburtstage

Claudia Lohmanns, 01.04.25, 50 Jahre
 Iris Przybylski, 03.04.25, 60 Jahre
 Ursula Willems, 08.04.25, 60 Jahre
 Melanie Weuthen, 03.05.25, 40 Jahre
 Claudia van Laarhoven, 09.05.25, 50 Jahre
 Gabriele Matzke, 19.05.25, 70 Jahre
 Kirsten Prull, 30.05.25, 60 Jahre
 Jessica Schmacks, 04.06.25, 30 Jahre
 Dieter Jansen, 12.06.25, 70 Jahre
 Ingrid van de Laar, 26.06.25, 30 Jahre
 Bettina Wagner, 04.07.25, 40 Jahre
 Jessica Hüsch, 19.07.25, 30 Jahre
 Maria Dobler, 27.07.25, 30 Jahre

Jubiläum

Christoph Tappeßer, 01.05.25, 10 Jahre
 Lea Meurer, 01.05.25, 10 Jahre
 Maria Meurer, 18.05.25, 10 Jahre
 Miriam Wille, 25.05.25, 10 Jahre
 Britta Maaßen, 01.06.25, 10 Jahre
 Katharina Albers, 01.07.25, 10 Jahre
 Andras Szeredi, 01.07.25, 10 Jahre
 Claudia van Laarhoven, 01.07.25, 10 Jahre

Termine

06.07.25
 Sommerfest im Kinderdorf

Bergisch Gladbach

Runde Geburtstage

Werner Thölke, 27.06.25, 60 Jahre

Jubiläum

Marcus Wolter, 01.07.25, 20 Jahre
 Susanne Krakau, 10.07.25, 30 Jahre

Termine

09. + 10.04.25
 Mitarbeiterbegegnungstage
13.05.25
 Meditatives Bogenschießen

Aktuelle Gottesdiensttermine
 der Kinderdörfer zu Ostern
 finden Sie auf
www.bethanien-kinderdoerfer.de



Eltville

Runde Geburtstage

Anna-Lena Morsch, 16.04.25, 30 Jahre
 Ulrike Bauer, 12.05.25, 60 Jahre
 Laura Bischoff, 19.06.25, 30 Jahre
 Ayse Dursun, 12.07.25, 30 Jahre
 Angelina Louis, 14.07.25, 30 Jahre

Termine

16.08.25
 Sommerfest und Ehemaligentreffen



Übergreifende Termine

06.–09.05.25
 Pilgertour nach Südfrankreich
30.06.25
 Fest rund um den Geschäftsführungswechsel

Die Fastenzeit gemeinsam erleben: Öffnen Sie Türen und machen Sie mit!



Dass Türen mehr als nur Ein- und Ausgänge sind, möchten wir in dieser Fastenzeit gemeinsam erleben. Jeden Mittwoch veröffentlicht die Kinderdorfgemeinschaft aus den drei Bethanien Kinderdörfern in Bergisch Gladbach, Eltville und Schwalmtal dazu einen passenden Impuls, verbunden mit einer neuen Einladung, sich mit eigenen Gedanken, Bildern und Überlegungen einzubringen. Alle gesammelten Beiträge werden in der Kinderdorfkapelle in Schwalmtal sichtbar gemacht – einem besonderen Ort mit vielen Glastüren. Wir laden Sie herzlich dazu ein, dieser Aktion auf www.bethanien-kinderdoerfer.de/fastenzeit und unseren Social Media Kanälen zu folgen und sich von den Impulsen inspirieren zu lassen.



facebook.com/kinderdoerfer
 instagram.com/bethanien.kinderdoerfer

Tierische Helden

Dürfen wir vorstellen: Das sind Freddie und Apache, unsere beiden Neuzugänge auf der KiDo-Ranch. Sie werden uns zukünftig bei den Reitkursen unterstützen. Dass wir die beiden Ponys quasi zu uns ins Team holen konnten, war nur dank der gesammelten Spenden für unseren Pädagogischen Fachdienst und für die KiDo-Ranch im Speziellen denkbar. Vielen herzlichen Dank an alle, die uns seit kurzem oder auch schon seit einem längeren Zeitraum für diesen besonderen Teil unserer Arbeit den Rücken stärken und „Einstellungen“ dieser Art überhaupt erst möglich machen! Unsere Kinder und Jugendlichen und natürlich auch das Team der KiDo-Ranch haben die Tiere sofort fest in ihr Herz geschlossen.

Anne Katrin Naber



Katharina und Rebecca vom KiDo-Ranch-Team mit den Pferden Apache (links im Bild) und Freddie (rechts im Bild)

Die Kinderschutz- und Clearingstelle sagt Danke!



Anfang Dezember überreichte die Inneo Solutions GmbH einen Spendenscheck in Höhe von 1.000 Euro an die Kinderschutz- und Clearingstelle des Bethanien Kinder- und Jugenddorfes in Bergisch Gladbach. Die Kinderschutzstelle des Bethanien Kinder- und Jugenddorfes in Bergisch Gladbach bietet neun Inobhutnahme- und Perspektivklärungsplätze für Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 12 Jahren. Das engagierte Team der Kinderschutzstelle ist rund um die Uhr, das ganze Jahr über, erreichbar. „Wir freuen uns sehr über die großzügige Spende der Inneo Solutions GmbH“, sagte Susanne Flak, Erziehungsleiterin im Bethanien Kinderdorf Bergisch Gladbach.

Hiermit danken wir allen unseren Spendern und Freunden der Kinderdörfer.

Dank Ihrer Hilfe können wir viele kleine und große Projekte für unsere Kinder ermöglichen.

Einige Beispiele stellen wir Ihnen stellvertretend vor.

Mit kleinen Mäusen Großes bewirken

Große Freude im Bethanien Kinderdorf Eltville: Der Lionsclub Wiesbaden Kurpark unterstützt unsere kreativen Angebote für die Kinder. Die Spende stammt aus einem besonderen Adventskalender-Projekt, bei dem eine liebevoll gestaltete Mäusefamilie nicht nur Herzen, sondern auch „Mäuse“ im finanziellen Sinne sammelte. Mit Geschichten, Illustrationen und digitalem Content begeisterte das Projekt Menschen, und nun profitieren unsere Kinder direkt davon. Mit der Spende wird nicht nur die Ausstattung einer neuen Kreativwerkstatt ermöglicht, sondern es werden viele künstlerische Angebote geschaffen. Kreativität hilft den Kindern, ihre Erlebnisse zu verarbeiten, stärkt ihr Selbstbewusstsein und gibt ihnen die Chance, sich auszudrücken. Ein herzliches Dankeschön an die „Löwen“ des Lionsclubs für die wunderbare Unterstützung.

Christina Bergold



Danke!

Wir alle freuen uns, Ihnen mit dieser Zeitung dreimal jährlich kostenlos einen Einblick in unser Leben geben zu können.

Mehr als 1.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene leben und arbeiten in den Bethanien Kinderdörfern. Sie alle beteiligen sich an der Erscheinung dieser Zeitung. Mit Ideen, Artikeln oder Bildern. Das geht aber nur, weil wir Menschen gefunden haben, die die Produktion unseres kidoblicks mit einem Geldbetrag unterstützen. Dafür sagen wir an dieser Stelle aus vollem Herzen „Danke!“

Widerspruchsrecht: Gem. § 23 Abs. 1 u. 2 der Kirchlichen Datenschutzregelung der Ordensgemeinschaft päpstlichen Rechts (KDR-OG) können Sie jederzeit gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten Widerspruch einlegen. Sie möchten keine Post mehr aus dem Kinderdorf erhalten? Dann rufen Sie uns an 02163 4902-220 oder schreiben eine E-Mail an info@bethanien-kinderdoerfer.de



Wir sind

BUNT

Gemeinsam gestalten wir Zukunft.



Komm' in unser Team!

bethanien-karriere.de

Adressen – Spendenkonten

**Bethanien Kinder- und Jugenddorf
Schwalmtal**
Ungerather Straße 1–15 · 41366 Schwalmtal
Fon: 02163 4902-0
schwalmtal@bethanien-kinderdoerfer.de

Sparkasse Krefeld
DE76 3205 0000 0000 0010 08

**Bethanien Kinder- und Jugenddorf
Bergisch Gladbach**
Neufeldweg 26 · 51427 Bergisch Gladbach
Fon: 02204 2002-0
bgladbach@bethanien-kinderdoerfer.de

Kreissparkasse Köln
DE29 3705 0299 0000 0560 54

**Bethanien Kinder- und Jugenddorf
Eltville**
Marienhöhe 1 · 65346 Eltville
Fon: 06123 696-0
eltville@bethanien-kinderdoerfer.de

Rheingauer Volksbank
DE32 5109 1500 0040 4040 40

Träger:

Bethanien Kinderdörfer gGmbH
Ungerather Straße 1–15
41366 Schwalmtal
info@bethanien-kinderdoerfer.de

Bank für Sozialwirtschaft
DE91 3702 0500 0008 3500 00

www.bethanien-kinderdoerfer.de



Sie möchten Neues aus den Kinderdörfern erfahren? Dann folgen Sie uns auch auf Facebook und Instagram!

 @Kinderdoerfer

 [bethanien.kinderdoerfer](https://www.instagram.com/bethanien.kinderdoerfer)

Wollen Sie die Freundeskreise für unsere Kinderdörfer unterstützen und noch mehr über uns erfahren? Dann lernen Sie den Freundeskreis Schwalmtal, den Freundeskreis Bergisch Gladbach oder den Verein KinderZukunftFördern Eltville kennen und sprechen Sie uns an!



Freundeskreis
Bergisch Gladbach e.V.

KINDER
ZUKUNFT
FÖRDERN e.V.

